

## Sterben ist nicht schmerzhaft Einblicke in das Hospiz Oberesslingen

Täglich laufen viele Schüler/innen der Realschule Oberesslingen auf ihrem Schulweg am Hospiz, einem schönen, aufwändig umgebauten ehemaligem Pfarrhaus mit modernem Anbau vorbei ohne zu wissen, was genau eigentlich in diesem Gebäude passiert.

Im Rahmen des Ethik-Unterrichts der 10. Klasse, in welchem gerade die Einheit Alter-Sterben-Tod behandelt wird, wollten die Jugendlichen dieser Frage nachgehen. Dazu luden wir Katrin Fritz, die Koordinatorin des Hospizes Oberesslingen, in den Unterricht ein. Im

Vorfeld hatten die Lernenden im Unterricht bereits einiges über die Hospizbewegung erfahren und sich konkrete Fragen überlegt, die sie zum Leben im Hospiz haben.



Zu Beginn des Besuchs stellte Frau Fritz klar, dass es sich bei den Bewohnern des Hospizes nicht um Patienten, sondern um Gäste handelt. Mit einer anschaulichen Präsentation gewährte sie mittels vieler Bilder Einblicke in den Alltag und die Abläufe des hellen, freundlichen Hospizes und lud die Jugendlichen ein, Fragen zu stellen.

„Was war der außergewöhnlichste Wunsch, den ein Gast hatte?“, lautete die erste Frage eines Schülers. „Einen Döner zu probieren“, antwortete Frau Fritz lachend.

Da die Schüler:innen sich im Abschlussjahr befinden und das Thema Berufsfindung für sie somit sehr präsent ist, wollten sie wissen, ob Frau Fritz den Verdienst für ihren Beruf als gerecht empfindet. „Für mich ist es wichtiger, dass meine Arbeit erfüllend ist und mein Job mich glücklich macht, als 100€ im Monat mehr zu verdienen“, antwortete sie darauf, was für die Jugendlichen sehr beeindruckend war.

Frau Fritz hat nach ihrer mittleren Reife eine Ausbildung bei der Bank gemacht und 15 Jahre dort gearbeitet.

Frau Fritz berichtete, dass die Bewohner sich freuen, wenn die Schüler:innen der RSO am Hospiz vorbeilaufen, da so viel Leben und Trubel „von außen“ hineinkommt.

„Ist es für die Gäste nicht komisch, dass sich direkt gegenüber, durch die vielen Fenster gut sichtbar, der Friedhof befindet?“, wollte eine Schülerin wissen.

„Nein, überhaupt nicht“, erklärte Frau Fritz, „für die Gäste ist der stille und friedliche Ort, an dem Eichhörnchen und Vögel in den Bäumen turnen, ein angenehmer Kontrast zu lauten Schorndorfer Straße“.

11 Monate dauerte der längste Aufenthalt eines Gastes, der jüngste Mensch, der dort verstarb, war Mitte 20. Hoch im Kurs steht bei den Gästen der Nachtisch, der oft aus Pudding, Griesbrei oder Milchreis besteht. „Den können die Gäste gut schlucken. Sterbende essen und trinken nur noch kleine Portionen. Keiner wird zum Essen gezwungen – auch Alkohol gibt es im Hospiz.“ Die letzten Wochen im Leben eines Gastes sollen im Hospiz so angenehm und schön gemacht werden, wie es geht. Dazu gehört auch, dass die Zimmer selbst gestaltet werden dürfen, dass die Menschen palliativmedizinisch so versorgt werden, dass sie keine Schmerzen haben und dass nach Möglichkeit alle Wünsche erfüllt werden, sei es ein Bad mit Musik und Kerzen oder ein Netflix-Zugang. Das Wort Palliativ kommt vom lateinischen Wort „Pallium“ und bedeutet Mantel. Gemeint ist damit sinnbildlich, dass um jeden Gast sowie um die Angehörigen ein Mantel gelegt wird. „Ich bin davon überzeugt, dass jeder selbst steuern kann, wann er geht“, sagt Frau Fritz. Gibt es Indizien dafür, dass der Tod unmittelbar bevorsteht, werden die Angehörigen benachrichtigt. Nach Eintreten des Todes wird eine Kerze, die für alle im Haus sichtbar ist, angezündet und es gibt eine Abschiedsfeier im Zimmer des Verstorbenen, mit Blumen und Kerzen. In der Regel wird der Verstorbene dann einen Tag später abgeholt, so dass die Angehörigen genug Zeit zum Verabschieden haben. Im Krankenhaus muss das Zimmer bereits nach zwei bis drei Stunden geräumt werden.

Da wir uns im Unterricht auch mit dem Thema Sterbehilfe auseinandergesetzt haben, kamen auch hierzu Fragen auf, zumal die politische Debatte um den assistierten Suizid sehr aktuell ist. Fragen danach kämen im Hospiz nicht auf, sagte Frau Fritz. Es sei wichtig, den Sterbenden alles anzubieten, sie gut zu umsorgen, dann gibt es den Wunsch danach auch nicht. „Sterben ist nicht schmerzhaft, körperliche Schmerzen kann man sehr gut behandeln“, sagte Frau Fritz.

Zur Frage nach der Atmosphäre im Hospiz antwortete sie den Schüler:innen: „Es wird viel gelacht, es herrscht eine gute Atmosphäre. Nur wenn die Kerze leuchtet, dann ist es etwas stiller“.

Abschließend gibt sie den Jugendlichen noch Folgendes mit auf den Weg: „Die meisten Gäste werden täglich besucht. Aber immer wieder gibt es auch Gäste, zu denen niemand kommt und die sehr einsam sterben. Merkt euch also eines: Freundschaften zu pflegen ist mit das Wichtigste im Leben“.